

Barockes von
Friedrich.



Trompetenkonzerte des Barock – Werke von Endler, Telemann und Fasch; Reinhold Friedrich (Trompete), Budapest Strings; Capriccio/EMI CD 10 529 (WD: 68'37") DDD
Aufnahmedatum: 1995
Klangbild: Tendenziell zu hallig, wenig körperhaft.
Fertigung: Einwandfrei. Ein in seinem allgemeinen Zuschnitt wenig hilfreicher Einführungstext.

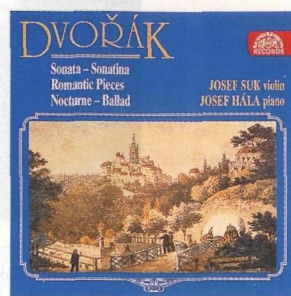
Fünf Aufnahmen hat Reinhold Friedrich bei seinem Hauslabel bisher veröffentlicht: Zwei gelten der Musik des 20. Jahrhunderts, weitere zwei den „klassischen“ Trompetenkonzerten von Hummel bis Haydn, und eine der ebenso verkaufsträchtigen Kombination Trompete und Orgel. Friedrichs jüngstes Produkt scheint den Gesetzen des knappen Repertoires Rechnung zu tragen, die selbst ein findiger, experimentierfreudiger Trompeter wie er nicht aus den Angeln heben kann. Der Rückgriff auf barocke Konzertliteratur ist sicherlich legitim, aber hinsichtlich des Repertoires von Ludwig Güttler und Maurice André nicht sonderlich originell. Zumal im ausgewählten Programm bieten allein die zwei Konzerte Telemanns und Faschs Gelegenheit zu gemäßigter solistischer Profilierung, während in der Sinfonia à 7 von Johann Samuel Endler und in Telemanns schalkhafter „Ouvertüre D-Dur verbunden mit einer tragikomischen Suite“ die Trompete im Ensemble voll integriert ist. Gerade diese Suite ist aber der heimliche Höhepunkt der CD. In ihr schildert Telemann mit Talent fürs Komische die Leiden eines Gichtgeplagten und empfiehlt dem „eingebildeten Kranken“ drei Heilmittel: eine Postkutschenfahrt, ein flottes Tänzchen und einen Besuch im Freudenhaus (kompositorisch drapiert als turbulentes Finale).

Die Budapest Strings hauchen Telemanns unkonventioneller Textur solides, nicht allzu aufregendes Leben ein. Die musikalische Schilderung des Kranken (eine findige Kombination aus Sarabande und Gigue) hätte beispielsweise noch lebhafter ausfallen können. Zurückhaltend, aber nicht blaß steht das ungarische Kammerorchester Reinhold Friedrich in den Konzerten zur Seite. Der Trompeter pflegt einen wohlthuend unpräzisen Interpretationsstil. Er artikuliert sorgfältig, bemüht sich in Fragen der Dynamik um Tiefenschärfe, formt den Trompetenpart, soweit es die musikalische Materie zuläßt, unaufdringlich zu einer Klangrede. Friedrichs Exkurs in konzertante Gefilde des Barock ist sicherlich nicht seine stärkste Produktion, legitimiert sich aber letztlich als Kontrastprogramm zum barocken Pomp der in die Jahre gekommenen Trompetenpöppe.

Gero Schließ

KAMMERMUSIK

Ehrlich.

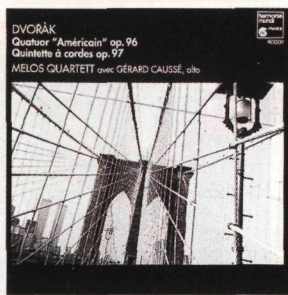


Dvořák, Kammermusik (Vol. 16): Sonate für Violine und Klavier F-Dur op. 57, Romantische Stücke für Violine und Klavier G-Dur op. 100, Nocturne für Violine und Klavier B-Dur op. 40, Ballade für Violine und Klavier d-Moll op. 15, 1; Josef Suk (Violine), Josef Hála (Klavier); Supraphon/Koch CD 11 1466-2 (WD: 69'39") DDD
Aufnahmedatum: 1995
Klangbild: Balance leicht zugunsten der Violine verschoben.
Fertigung: Nicht ganz perfektes Deutsch im Booklet.
Vergleichseinspielung: Suk/Holecsek (Supraphon 11 0703-2).

Kaum ein Geiger hat sich um die Violinwerke Anton Dvořáks so verdient gemacht wie Josef Suk, der Urenkel des Komponisten. Zeit seines Lebens sah es Suk als besondere Verpflichtung und Berufung an, Dvořáks Musik zu verbreiten und im Sinne der böhmischen Musiktradition zu interpretieren. Seine Aufnahmen des Violinkonzerts, ganz besonders die legendäre Version mit Karel Ančerl von 1960, setzen noch heute gültige Maßstäbe als quasi authentische Dvořák-Interpretationen. Bereits 1971 spielte Josef Suk Dvořáks Werke für Violine und Klavier ein: die gewichtige F-Dur-Sonate, die Sonatine und die „Romantischen Stücke“. Die vorliegende Neuaufnahme macht außerdem mit der Ballade op. 15, 1 und dem Nocturne op. 40 bekannt. Zum Aufnahmezeitpunkt war Suk bereits 65 Jahre alt, und umso mehr erstaunt es, in welch ausgezeichneter geigerischer Verfassung er sich befindet, in welch bewundernswürdiger Weise er immer noch sein Instrument beherrscht. Da mag in den früheren Aufnahmen seine Tongebung vielleicht eine Spur konzentrierter und vibrierender erscheinen, von Altersabbau ist jedoch in der Neuaufnahme nichts zu spüren. Im Gegenteil: Suk erweist sich einmal mehr als abgeklärter, kultivierter Interpret, der seine gestalterischen Mittel stets geschmackvoll einsetzt. Obwohl er über ein ausgeprägtes interpretatorisches Profil verfügt, tritt Suk hinter das Werk zurück, er setzt sich nicht auf Kosten des Komponisten in Szene. Manierismen und Moden waren ihm immer fremd. So wirkt sein Spiel sehr natürlich, gefühlvoll, nie sentimental, ist im besten Sinne werkdienlich und zeitlos. Grundsätzlich hat sich Suks Dvořák-Auffassung nicht sehr verändert. Auffällig ist jedoch, daß er jetzt die Tempi in einzelnen Sätzen der F-Dur-Sonate und der Sonatine anzieht, wodurch die Werke etwas kompakter erscheinen.

Norbert Hornig

Verblüffende
Parallelen.



Dvořák, Streichquartett F-Dur op. 96 (Amerikanisches), Streichquintett Es-Dur op. 97; Gérard Caussé (Viola), Melos Quartett; harmonia mundi France/Helikon CD 901509 (WD: 61'30") DDD
Aufnahmedatum: 1995
Klangbild: Voll, klar, räumlich.
Fertigung: Einwandfrei.

Dvořák, Streichquartette F-Dur op. 96 und G-Dur op. 106; Vlach Quartett; Naxos/Fono Schallplatten CD 8.553371 (WD: 69'15") DDD
Aufnahmedatum: 1995
Klangbild: Klar, natürlich.
Fertigung: Einwandfrei.

Mit der Auswahl seiner Interpreten bewies Naxos-Chef Klaus Heymann, der von Neuseeland aus die Geschicke seines Labels mit strenger Hand leitet, schon mehrfach gutes Gespür. Auch das neu verpflichtete Vlach Quartett könnte sich als guter Griff erweisen. Gründerin und Primgeigerin des Ensembles, das an eine lange Tradition anknüpft, ist Jana Vlachová, die Tochter des Geigers Josef Vlach. Dessen Quartett-Formation zählte in den 50er und 60er Jahren zu den Stützen des Musiklebens in Prag. Vlach, zunächst Mitglied des Smetana Quartetts, hatte das Ensemble nach dem Krieg zusammengestellt und es bis 1975 geleitet. Anfang der Achtziger gründeten seine Tochter und deren Ehemann, der schwedische Cellist Mikael Ericsson, das Neue Vlach Quartett. Während ihrer Gesellenjahre besuchten die Musiker aus Prag auch die Meisterklasse des Melos Quartetts, das den Eleven überaus schmeichelhafte Referenzen erteilte. Nun will es der Zufall, daß die Prager just zu dem Zeitpunkt ihr Naxos-Debüt mit dem Amerikanischen Streichquartett von Dvořák geben, zu dem auch die Melos-Spieler das viel strapazierte Werk bei ihrem französischen Label harmonia mundi herausbringen. Der Vergleich zeigt eine überraschend große Übereinstimmung beider Aufnahmen, deren Spielzeit sogar bis auf die Sekunde identisch ist. Das ist zunächst absolut homogenem Klang partiturgetreu und sehr stilischer zu Werke gehen. Trotz relativ mäßiger Tempi, bei denen das Melos-Quartett stets strenger im Metrum bleibt, haben beide Darstellungen Kraft und Temperament. Nur bei der Beachtung der Dynamik sind Schludrigkeiten zu konstatieren, aber das gilt für beide Formationen. Im Finish ist die Melos-Aufnahme leicht überlegen wegen der transparenten motivischen Gestaltung in den Mittelstimmen und der prononcierteren Artikulation im Finale. Die letzte Entscheidung dürften das Zweitwerk und der Geldbeutel geben.

Peter Kerbusk

Phänomenal.



Hartmann, Werke für Violine solo: Suiten Nr. 1 und 2, Sonaten Nr. 1 und 2; Ingolf Turban (Violine); Claves/Helikon CD 50-9518 (WD: 67'19") DDD
Aufnahmedatum: 1995
Klangbild: Glasklar.
Fertigung: Gut, profunder Text im Booklet.

Das ist eine beunruhigende Musik. Mit großer Gewißheit stellt da einer alle Gewißheiten in Frage. Ohne etwas zu zerbrechen, scheint er Mauern zu durchschlagen, und es kommt ein kalter Wind herein, vor dem man sich nicht verkriechen kann. Erfrieren wird man allerdings nicht, davor schützen die Töne selbst, mit deren Glut der 22jährige Komponist so etwas wagen konnte. Der spätere Sinfoniker Karl Amadeus Hartmann war, als er 1927 die erste Suite für Violine solo schrieb, seinem zweiten Vornamen offenkundig schon gewachsen.

Natürlich hat auch das Unbedingte seiner Sprache eine Bedingtheit. Canon, Fuge, Ciaccona heißen die Sätze; auf dieser formalen Basis steht er aber nicht bequem, er etabliert sie neu. Die Sprache seiner Intervalle, sei es in radikal ausgreifenden Sprüngen und streng gebogenen Skalen, ist völlig frei von überlieferter Harmonik, ohne vor ihr geflohen zu sein. Man hört eine eigene Logik. Mit der will er, Bach durchaus nah, über dessen „Absolutes“ offenkundig noch hinaus; der Preis dafür ist eine Trostlosigkeit in dem Sinne, daß da einer gar keinen Trost will.

Um dergleichen hörbar zu machen, muß allerdings ein Geiger mit sehr sicheren Fingern und noch wacherem Kopf einsteigen. Der heißt Ingolf Turban, ist 1964 geboren, war drei Jahre erster Konzertmeister unter Celibidache und ist, man glaubt es kaum, der allererste, der Hartmanns geniale vier Solowerke von 1927 eingespielt hat. Manches kann man sich nachgiebiger, mit gelassener Tongebung vorstellen, aber das ist kaum ein Einwand gegen diese schlüssige und lebendige Realisierung. Die etwas „bodennähere“ erste Sonate erinnert mit Anweisungen wie „verrückt schnell, unschön spielen!“ an Hindemith, doch eben dessen wilder Bratschensatz wird von Hartmann in der zweiten Sonate mit jagenden „Variationen“ halb imitiert und halb gar übertroffen, die Musik zerfetzt sich da, die Trümmer erstarren. Und wo mit kadenzierenden Trillern auf die Tradition angespielt wird, spürt man – ähnlich wie bei Schostakowitsch – erst recht die Autarkie.

Manchmal hört man seltsamerweise Wagner wetterleuchten im Gestrüpp einiger Linien, die sich nicht an den Hörer, sondern an einen Horizont zu wenden scheinen – aber das ist eben auch ein Verdienst Turbans, der die Weite in diesen Tönen erkennt. Die Ironie der zweiten Suite liegt ihm weniger. Mal sehen, wie das andere Geiger machen. Um den Maßstab, den diese Produktion setzt, werden sie nicht herumkommen.

Volker Hagedorn

Beseelter
Schönklang Est-
lands.



Eespere, Trivium, **Poldmäe**, Sonatine, **Mägi**, Cantus & Processus, **Kangro**, Idioms, **Sumera**, For B.B.B. and his friend, **Vähi**, To his highness Salvador D.; Camerata Tallinn; Finlandia/East West Records CD 4509-95705-2 (WD: 59'41") DDD
Aufnahmedatum: 1993
Klangbild: Natürlich, sehr tragfähige Raumakustik.
Fertigung: Informativer Booklettext.

Eespere, Klaviermusik: Sechs Präludien, Vier Ostinati, Vier Ritornelle, Die Spieldosen I und II, Concentus h-Moll; Tarmo Eespere (Klavier); Antes/Bella Musica CD 31.9058 (WD: 54'14") DDD
Aufnahmedatum: 1995
Klangbild: Natürlich, räumlich.
Fertigung: Informativer Booklettext.

Kammermusik aus dem Baltikum – Werke von Meder, Adaiewsky, Greiffenhagen, Mägi, Weyrauch, la Trobe, Sink und Adaiewsky; Leili Tammel (Mezzosopran), Camerata Tallinn; Antes/Bella Musica CD 31.9031 (WD: 61'00") DDD
Aufnahmedatum: 1994
Klangbild: Natürlich, sehr tragfähige Raumakustik.
Fertigung: Knappe, aber informative Einführung.

Die Musik Estlands (und überhaupt des Baltikums) war in den letzten Jahrhunderten nicht gerade von besonderer Selbständigkeit geprägt, jedoch hatte sie seit jeher ihren besonderen Ton, der auf uns Mitteleuropäer schwermütig, ja traurig wirken mag. Das hört man der kunstfertigen Chaconne von Johann Valentin Meder (1649-1719) nicht an, aber von Anfang an wird man wach für die hohe Spielkultur der Camerata Tallinn, eines Trios, das man gerne hier im Konzert hören möchte (Jaan Oun, Flöte, Ulrika Kristian, Violine, und Heiki Mätilk, Gitarre). Die Lieder August Heinrich von Weyrauchs (1788-1865) auf Texte von Shakespeare, Goethe und Moser zeugen von feinem Gespür für harmonische Wendungen und subtilen Stimmungszauber, und die melancholische Farbe Leili Tammels tut das ihre dazu. Johann Friedrich la Trobe (1766-1845) ist eher ein zahmer Schubert-Seitentrieb, und auch Ella Adaiewsky (1846-1925) glänzt mäßig persönlich. Die Gavotte von Heinrich Greiffenhagen (1857-1908) ist baltisches Johann Strauß-Echo.

Umso erstaunlicher ist, was sich seit dem Wirken von Rudolf Tobias (neu bei BIS: Streichquartette, CD 704, und Oratorium „Des Jona Sendung“, 2 CD 731/32) und vor allem Heino Eller (dem genialen Lehrer von Tubin, Parsadanian, Pärt und Sumera) für die zeitgenössische estnische Musik an Weite des Horizonts aufatet. Ester Mägis (Jg. 1922) Werke sind stark folklo-

Komponistenportrait

Anton
Reicha
(1770-1836)



CD GOLD MDG 311 0630-2 TT 66'15" DDD
Quartette Op. 98, 1-3
Konrad Hünteler, Flöte; Rainer Kußmaul, Violine;
Jürgen Kußmaul, Viola; Roel Dieltiens, Violoncello

CD GOLD MDG 335 0661-2 TT 63'21" DDD
Sinfonia concertante • Ouvertüre D-Dur (5/8)
Symphonie Es-Dur Op. 41
Ida Bieler, Violine; Jean-Claude Gérard, Flöte
Sinfonieorchester Wuppertal • Peter Gülke

CD GOLD MDG 301 0501-2 TT 62'33" DDD
Quintett für Flöte und Streichquartett A-Dur
Quintett für Oboe und Streichquartett F-Dur
Consortium Classicum Vol. 1

CD MDG 3380 TT 55'07" DDD
Quartett für Flöte und Streicher Op. 98/6 G-Dur
Grand Trio für Flöte, Violine u. Violoncello G-Dur
Konrad Hünteler, Flöte; Rainer Kußmaul, Violine;
Jürgen Kußmaul, Viola; Anner Bylsma, Violoncello

MUSIKPRODUKTION
DABRINGHAUS UND GRIMM



helikon harmonia mundi gmbh

ristischer Thematik verbunden, von verhalten lyrischer Klassizität. Der 1942 geborene Kuldar Sink, einer der eigenwilligsten Komponisten des Landes, starb bei einem Brand vor einem Jahr in seinem Landhaus. Seine „Naturbilder“ sind rituelle, formelhafte Beschworungen, die der Stimme über mehr als eine Viertelstunde ganz allein ein hohes Maß an imaginativ folkloristischem Ausdruck abverlangen (sie sind Leili Tammel gewidmet).

Vielleicht am lohnendsten ist die rundum stimmige Zusammenstellung zeitgenössischer estnischer Kammermusik von Finlandia, wobei Alo Poldmäes (Jg. 1945) feine Sonatine für Altflöte und Gitarre noch am substanzärmsten wirkt. Raimo Kangro (Jg. 1949) vermittelt frischen Aufbruchsgestalt in der rhythmisch lebendigen „Idioms“ von 1992, und Ester Mägis „Cantus & Processus“ bezieht sich unpräzise auf die dort ungebrochen praktizierte Volksmusik. René Eesperes „Trivium“ von 1991 ist ein traumhaft schön klingendes Stück, dessen aus Askese gewachsener Reichtum mit Arvo Pärt, Urmas Sisask und der jüngeren Entwicklung Erkki-Sven Tüürs übereinklingt. Dem unerschöpflichen Zwischenfeld aus Improvisation und (nur am Schluß völlig) vorgeschriebenem Tonatz widmet sich mit (dank phantasievoller Gestalter) frapierend freiem, plausiblen Ergebnis Lepo Sumera (Jg. 1950), heute Estlands führender Sinfoniker (Sinfonien Nr. 1-4: BIS CDs 660, 690). Peeter Vähi (Jg. 1955), der sich in seinem Collagetrieb schon manch verquere Verstiegtheit erlaubte, ist diesmal eindeutig in Spanien abgestiegen, und mit dem Anspruch, den sie hat, ist seine feurige Dali-Hommage mit ihren abrupten Launen ein sehr gelungenes Genre-Stück.

Die Klaviermusik René Eesperes (Jg. 1953) hat viele barocke und minimalistische Einflüsse aufgesogen, und das Klangideal scheint – wie bei den minimalistischen Miniaturen des finnischen Pianisten Olli Mustonen – oft am Cembalo orientiert zu sein. Sein Bruder Tarmo besorgt exzellente, feinsinnige Darbietungen, und glücklicherweise sind die Stücke, die meist sehr inständig in sich kreisen, untereinander nicht allzu gleichartig im Spannungsfeld zwischen frühen Werken von Terry Riley, konzertierender Kleingliedrigkeit und estnischer Moderne (die eine nicht immer glückliche Tendenz zum Minimalismus kennt). Eine sehr vielfältige Sammlung estnischer Klaviermusik offeriert Finlandia mit Lauri Väinmaa (CD 4509-95704-2, Werke von Mägi, Kangro, Rääts, Sumera, Tüür, Vähi und Pärt). Das Leitbild vom beseelten Schönklang steht für die estnische Moderne über allem Streben nach neuen Ausdrucksformen.

Christoph Schlüren

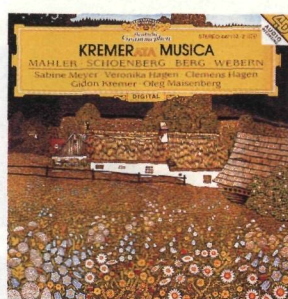
Beherztes Musizieren, fest im mikrofonalen Zugriff.



Mozart, Oboenquartett F-Dur KV 370, Oboenquintett c-Moll KV 406 (posthum erschienene anonyme Bearbeitung der Nacht Musique KV 388), Adagio für Englischhorn, zwei Violinen und Violoncello C-Dur KV 580a, Streichquartett B-Dur KV 589; Lajos Lencsés (Oboe, Englischhorn), Stamatitz Quartett; Capriccio/EMI 10 525 (WD: 68'12") DDD
Aufnahmedatum: 1994
Klangbild: Saftiger Pegel, hautnahe Präsenz, komprimierte Dynamik, Solistendominanz.
Fertigung: Einwandfrei.

Eine Schäferidylle, wie es das Titelbild dieser CD verheißt, ist das vorliegende Programm nicht. Eine „Oboenplatte“ ebenfalls nicht, wenn dies auch die Mitwirkung des ungarischen Bläservirtuosen und Solo-Oboisten des Stuttgarter Radio-Sinfonieorchesters nahelegen würde. Natürlich verleiht er der Werkfolge entscheidende Klang-Impulse, aber mehr noch erweist sich diese, von geradezu dramatischen Spielkontrasten geprägte Kammermusik als ein „Mehrfach-Porträt“: Es ist gleichermaßen dem Bläser, dem Prager Stamatitz-Quartett, vor allem aber dem Genie Mozarts gewidmet. So sind nicht nur packend musizierte Melodien, Harmonien, Themen und Motive zu hören, sondern eine repräsentative Vielfalt von Mozarts raffinierten, in seelische Tiefen vordringenden Ausdrucksformen und Kompositionstechniken. Da wiegt es weniger schwer, wenn von der berühmten c-Moll-„Nacht Musique“, jener merkwürdig düsteren Bläserserenade des Jahres 1782, die Mozart später zu einem großartigen Streichquintett umgearbeitet hat, eine anonym-posthume Bearbeitung erklingt. Im Prinzip wird hier bei relativ geringen strukturellen Eingriffen die jeweils führende Stimme der Solo-Oboe anvertraut. Etwas Genaueres würde man gerne im Beiheft zum streicherbegleiteten Englischhorn-Adagio KV 580a lesen, wenn schon (laut Kommentar) der holländische Musikwissenschaftler Flothuis über Mozarts geheime Besetzungspläne mehr zu wissen scheint als Mozarts Zeitgenosse und Biograph Nissen oder, in unserem Jahrhundert, Köchel-Einstein. Doch zählt hier vorrangig das künstlerische Ergebnis. Und dies ist untadelig, sofern man das druckreiche Spiel der Streicher akzeptiert, die das Mittelstimmengeflecht – bei aller Mozartschen Bedeutungsfülle – ohne Rücksicht auf die jeweilige Führungsrolle anderer Melodieträger absolut gleichberechtigt behandeln. Dem Solisten ist der Balanceregler der äußerst präsenten Aufnahme leicht übertreibend zu Hilfe gekommen, während die hautnahe Mikrofondichte die sezrierische Überdeutlichkeit des Quartettspiels eher verstärkt hat. Dennoch: es sind hervorragende Spieler am Werk. Ihr beherztes Musizieren überzeugt. Gerhard Pätzig

Hervorragend.



Mahler, Klavierquartett, **Schönberg**, Stück d-Moll für Violine und Klavier, Streichtrio op. 45, Fantasie für Violine und Klavier op. 47, **Webern**, Zwei Stücke für Violoncello und Klavier, Vier Stücke für Violine und Klavier op. 7, Drei kleine Stücke für Violoncello und Klavier op. 11, Sonate für Violoncello, **Berg**, Vier Stücke für Klarinette und Klavier op. 5, Adagio aus dem Kammerkonzert; Kremerata Musica: Gidon Kremer (Violine), Oleg Maisenberg (Klavier), Sabine Meyer (Klarinette), Veronika Hagen (Viola), Clemens Hagen (Violoncello); DG CD 447 112-2 (WD: 75'38") DDD
Aufnahmedatum: 1994
Klangbild: Ungemein plastisch und farbecht.
Fertigung: Einwandfrei.

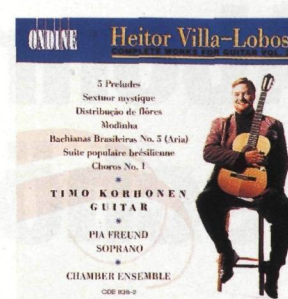
Daß Gustav Mahler in seiner zehnten Sinfonie das Tor zur Atonalität aufstieß, der Zweiten Wiener Schule den Weg ebnete – eine gerne und oft artikuliert Behauptung. Gidon Kremers jüngstes Programm für die Deutsche Grammophon, dessen Titel-Blickfang zur Verklärung des Geigers ausholt, beleuchtet hingegen, wie wenig das gleichfalls (wie die Zehnte) im Zustand des Fragments hinterlassene Klavierquartett des 16jährigen Mahler auf Schönberg verweist, wie wenig sich Jugend- und Spätwerk des „Zeitgenossen der Zukunft“ (Kurt Blaukopf) auf einen gemeinsamen Nenner bringen lassen. Zu sehr erscheint der Blick des Anfängers bei dieser braven Studienarbeit nach rückwärts gewandt, auf romantische Gestaltungsprinzipien bedacht, als daß man in Mahler auf Anhieb den Material- und Konventionszertrümmerer sehen könnte, der uns in reifen Jahren imponiert. Kremer hat freilich darin recht, daß Mahlers Anfänge auf einer Linie mit Schönbergs Anfängen liegen und umgekehrt.

Der chronologische Weg durch ausgewählte Kammermusik der Zweiten Wiener Schule skizziert den bekannten musikhistorischen „Abnabelungsprozeß“ Schönbergs und seiner Schüler im Zeitraster. Einen Stolperstein auf der Zielgeraden des Atomisierungsrennens bildet das Adagio aus Alban Bergs Kammerkonzert in dessen Transkription für Klarinette, Geige und Klavier – erstaunlich unseriös, diese einst auftragsbedingte Loslösung eines einzelnen Satzes aus dem Werkzusammenhang. Kremer sieht in diesem Programmpunkt wohl kaum ein Schmäckerl der Marke „Lockenhaus-Encores“ (siehe Philips)?! Rein interpretatorisch verdienen sich die Musikanten mit ihrer Kür Traumnoten. Sogar die Leistung des fabelhaften Arditti-Quartetts (Disques Montaigne) wird in den Schatten gestellt.

Volkmar Fischer



Der Mann, der aus der Kälte kam.



Villa-Lobos, Sämtliche Werke für Gitarre (Vol. 2): Préludes, Sextuor mystique, Distribuição de flores für Flöte und Gitarre, Modinha für Sopran und Gitarre, Bachianas Brasileiras Nr. 5 (Aria), Suite populaire brésilienne, Chôros Nr. 1; Timo Korhonen (Gitarre), Pia Freund (Sopran) u.a.; Ondine/Helikon CD 838-2 (WD: 73'20") DDD
Aufnahmedatum: 1994
Klangbild: Sehr plastisch und klar, von natürlicher Räumlichkeit.
Fertigung: Einwandfrei.

Wenn sich ein finnischer Gitarrist in den Dschungel brasilianischer Klangfarben begibt, sucht man unweigerlich nach Gründen, die Begegnung des nüchternen Nordens mit dem sinnlichen Süden als überflüssige Eskapade zu desavouieren. Was man dem Professor für Gitarre aus Helsinki und seinem Villa-Lobos-Projekt jedoch zunächst attestieren muß, ist ein löbliches Bemühen um editorische Sorgfalt und Vollständigkeit, das die Begegnung auch mit hierzulande nur selten gespielter Kammermusik ermöglicht. Zudem bot die erste der beiden CD-Veröffentlichungen keinerlei Anlaß zu der Annahme, daß sich nordische Mentalität und südländisches Feuer als unversöhnliche Gegensätze gegenüberstehen müßten. Daß die vorliegende zweite CD indes doch in großen Teilen unbefriedigend bleibt, liegt vor allem an den von Timo Korhonen eingespielten Solowerken: Wirkt der Gitarrist etwa im zweiten Prélude in seinem akribischen tonlichen Nachvollzug des Komponierten allzu pedantisch, so verstärkt sich der Eindruck einer insgesamt gedankenüberfrachteten Interpretation später vor allem bei der „Suite populaire brésilienne“, deren Mazurka nicht vom Fleck und deren Gavota weder zum Fließen noch zum „Swingen“ kommt. Korhonen Bemühen um präzisestes Spiel – prinzipiell sicherlich ein Ansinnen, das gerade angesichts zahlreicher schlampiger Villa-Lobos-Aufnahmen nur zu loben wäre – hat einen Verlust von Gelassenheit und Natürlichkeit zur Folge, der dem Komponisten den Atem und mithin das Leben nimmt. Gelöster wirken immerhin das hier tatsächlich von südländischem Farbenzauber inspirierte „Sextuor mystique“ (für Flöte, Oboe, Saxophon, Gitarre, Harfe und Celesta) oder das auf weitschwebende Flötenphrasen über perkussiven Gitarrenklängen gebaute „Distribuição de flores“. Pia Freunds Sopran wirkt dagegen (vor allem in „Modinha“) in der Höhe problematisch und in der Tiefe farblos.

Susanne Benda

KLAVIER

Bach-Alltag.



Bach, Klaviersonate d-Moll BWV 964, Französische Suiten Nr. 1-6 BWV 812-817, Sechs kleine Präludien BWV 924-928, 930, 933-943 und 999, Präludium und Fuge a-Moll BWV 894; Angela Hewitt (Klavier); Hyperion/Koch CD 67121/2 (WD: 150'54") DDD
Aufnahmedatum: 1995
Klangbild: Verhalten bis dunkel.
Fertigung: Einwandfrei.

Die kanadische Pianistin Angela Hewitt hat keine ästhetischen Probleme mit Bach auf dem modernen Flügel. Als Tochter des Domorganisten von Ottawa gab sie ihr erstes Recital bereits im Alter von neun Jahren im Royal Conservatory of Music, Toronto. Ihre internationale Karriere begann 1985 mit dem Gewinn des Ersten Preises beim Glenn Gould gewidmeten Wettbewerb der Toronto International Bach Competition. Sie führte sie zu allen wichtigen Orchestern und Konzertstätten der Welt, 1993 sogar nach China.

Angela Hewitt ist keine Bach-Spezialistin, denn sie tummelt sich im ganzen pianistischen Repertoire von Beethoven, Schumann und Chopin bis Ravel und der Avantgarde. Ihr Stil ist respektabel, aber konventionell: keine Spur von Gouldschem Struktur-Drive, der Versenkung Sviatoslav Richters oder der Klanganacht von András Schiff. Trotzdem klingt alles gut, makellos in Phrasierung und präziser Artikulation. Dezent Rubati als Attribute natürlicher pianistischer Freiheit und sensible dynamische Abschattungen erfreuen (wie in der Sarabande der Französischen Suite Nr. 2 c-Moll). Interessant auch, daß man zwei Werke Bachs in seltenen Versionen hört: die Sonate d-Moll (BWV 964) ist eine Bearbeitung der (in ihrer Echtheit allerdings umstrittenen) a-Moll-Sonate für Violine solo (BWV 1003); Präludium und Fuge a-Moll, die Vorlage für eine spätere Bearbeitung als Tripelkonzert für Flöte, Violine, Cembalo und Orchester der gleichen Tonart (BWV 894, Satz 1 und 3).

Woran es liegt, daß die Aufnahme trotzdem eher etwas grau und einförmig wirkt, ist deshalb schwer zu begründen. Man möchte es dem Zusammenwirken von glatter, routinierter Stilisierung und einem etwas mürrischen, verschleierte Klangbild zuschreiben, das durch seine Tendenz zur Baßlastigkeit die Polyphonie des Bachschen Satzes oft in Oberstimmen und Baß aufrennt. Gut, weil eher nachdenklich, die sechs „Kleinen Präludien“, am überzeugendsten die schnellen Sätze, so etwa die Courante der Französischen Suite Nr. 2 c-Moll, oder die Gigue aus Suite Nr. 3 h-Moll und die Bourrée aus Nr. 6 E-Dur sowie das mit quasi-cembalistischer Reliefzeichnung interpretierte Präludium samt Fuge a-Moll BWV 894.

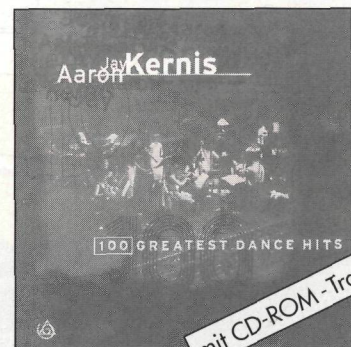
Klaus P. Richter



NEW ALBION RECORDS

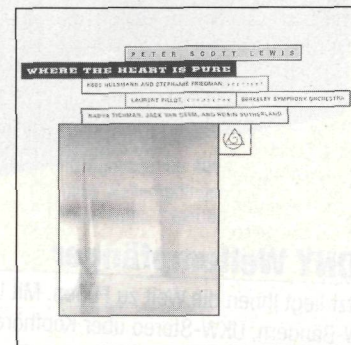
Visionäre Musik von der Ars Nova zu neuen Horizzonten

Neuerscheinungen:



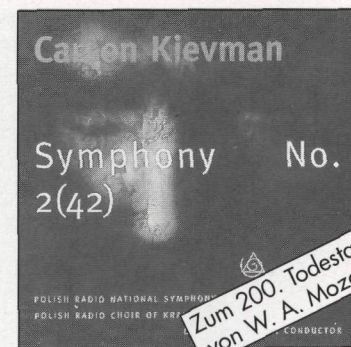
NA 083

Aaron Jay Kernis: 100 Greatest Dance Hit feat. David Tannenbaum, The Chester Quartet u. a.



NA 079

Peter Scott Lewis: Where The Heart is Pure feat. The Berkeley Symphony Orchestra, Kent Nagano



NA 081

Carson Kievman: Symphony No. 2 (12) feat. The Polish Radio National Symphony Orchestra Katowice, The Polish Radio Choir Krakow

FONO Schallplatten GmbH
Zum Hagenbach 4
48366 Laer